

Das ehemalige Logistik-Gelände grenzt direkt an die historische Innenstadt von Oostkamp



Fabrikhalle wird Rathaus

Es gibt kaum einen Gebäudetypus, der sich schlechter zum Rathaus umnutzen ließe als ein Logistikzentrum. Spätestens an der geschlossenen Hülle scheitert die Idee. **Carlos Arroyo** hat im flämischen Oostkamp eine Fabrik fast vollständig recycelt und in ihr die Rathausnutzung untergebracht. Begonnen hat der Umbau mit riesigen Löchern in der Fassade.

Text **Kaye Geipel** Fotos **Miguel de Guzmán**

„Ceci n'est pas ... en Administratief Centrum“. Auf der ersten Seite des Wettbewerbs-Portfolios fand sich die Anspielung auf das legendäre Pfeifenbild von Magritte. Unter diesen Slogan hatte der zuständige flämische Reichsbaumeister Marcel Smets 2008 den internationalen Wettbewerb für ein neues Rathaus und Bürgerzentrum in Oostkamp, südlich von Brügge gestellt. Soviel war sofort klar: Kein normaler Rathausentwurf war gefragt, das Programm war schon von den administrativen Anforderungen her anspruchsvoll. Die 1977 zusammengelegten Gemeinden Oostkamp, Hertsberge, Waardamme und Rudervoorde waren mit ihren Dienststellen weiterhin über die vier Kommunen verteilt und sollten endlich in einem Bau zusammengeführt werden. Bei dem ausgewählten Bauplatz handelte es sich um ein Gewerbeareal, nur wenige Minuten vom Oostkamper Ortszentrum entfernt, durchzogen von einigen Kanälen und gleichermaßen geprägt von historischen Villen wie von Gewerbebauten. Eine architektonische Herausforderung allerdings noch aus einem ganz anderen Grund. Auf dem Gelände befanden sich eine große, zwanzig Jahre alte Logistikhalle, die der Firma Coca-Cola gehört hatte, und einige Zusatzbauten. In der Frage, ob sich Teile dieser Halle möglicherweise erhalten ließen und wie das Industrieareal an die Stadt

öffentlich anzubinden sei, lagen die Schwierigkeiten für den Entwurf. Nicht wegen ihrer architektonischen Qualität sollten Teile der Halle erhalten bleiben, vielmehr ließ man sich von der Erkenntnis leiten, dass bei jedem Abriss und Neubau enorme Mengen von „grauer Energie“ verbraucht werden, die sich während der späteren Nutzungszeit trotz aller neuer Energiespartechniken nie mehr amortisieren.

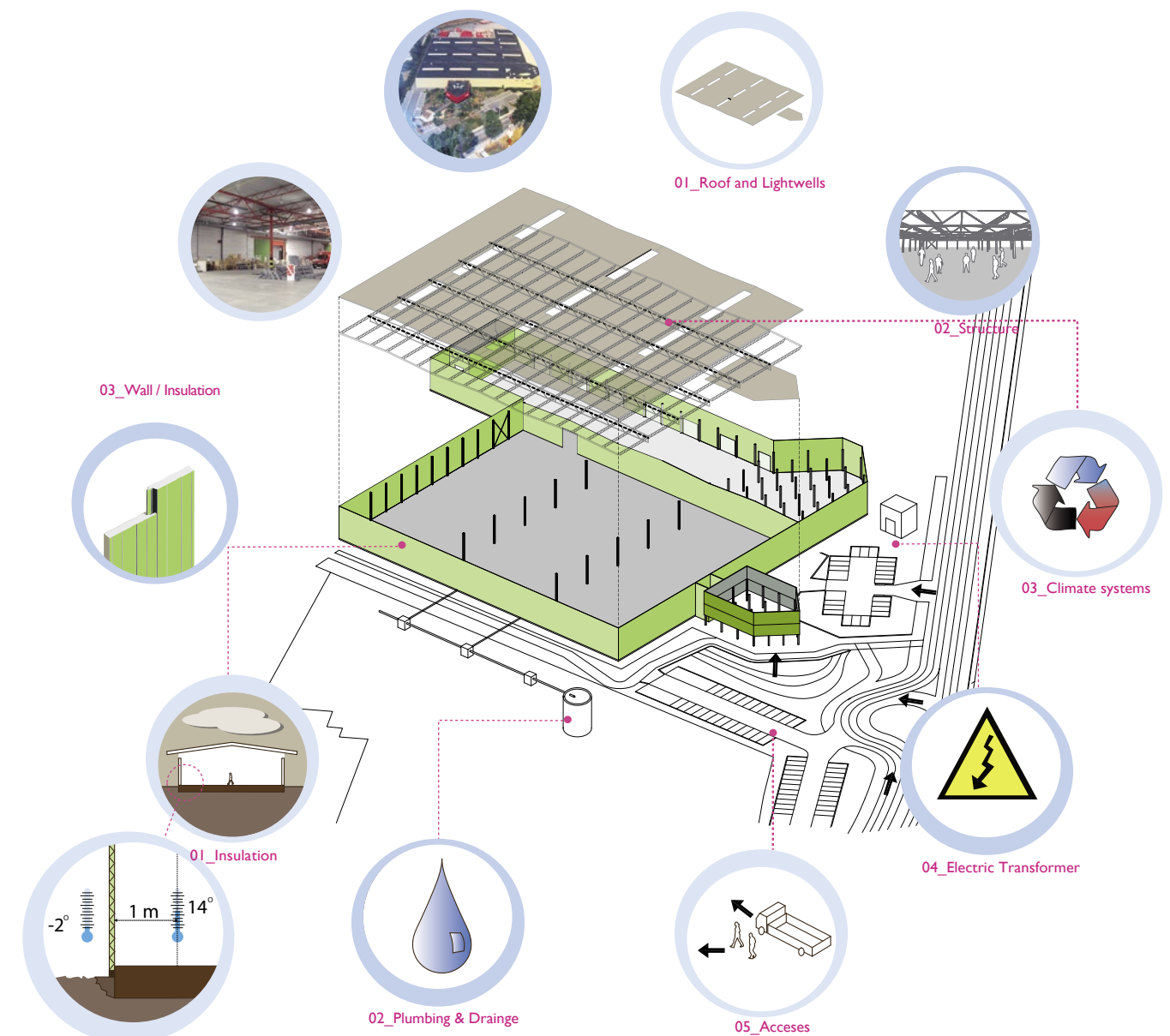
Radikalisierung des Wettbewerbsprogramms

Den Wettbewerb gewann der junge spanische Architekt Carlos Arroyo, indem er diese Programmforderung radikalisierte. Er schlug eine umfassende Wiedernutzung vor, wie sie die Skizzen auf der rechten Seite zeigen: Nicht nur die Konstruktion der Halle, sondern auch die Industrieböden, die Fassade, die Dämmung, die Fundamente, die Heizzentrale, die Abwasserrohre, die alten Eingänge und vieles mehr sollten, wenn irgend möglich, ertüchtigt und in neuer Funktion wieder verwendet werden. Arroyos „radikales Recycling“ hätte im diesjährigen deutschen Pavillon der Biennale in Venedig wohl einen Sonderpreis verdient.

► Fortsetzung auf Seite 26

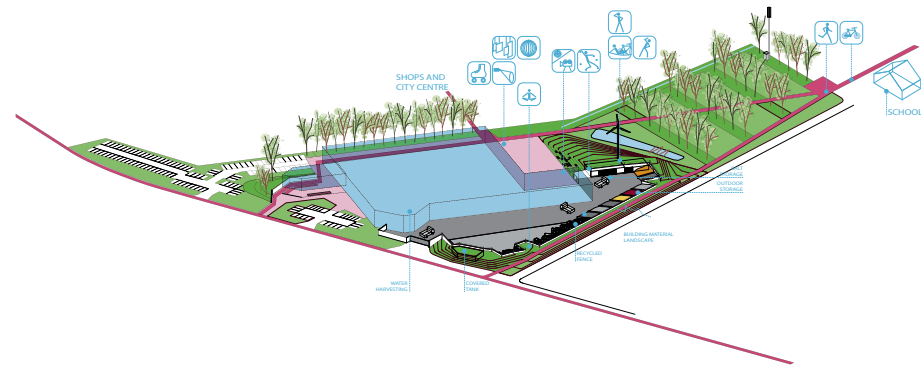


So viel wie möglich „graue Energie“ einsparen – Kernprinzip des Entwurfs war der Wille des Architekten, möglichst viele Bestandteile der alten Halle zu erhalten und neuen Funktionen zuzuführen



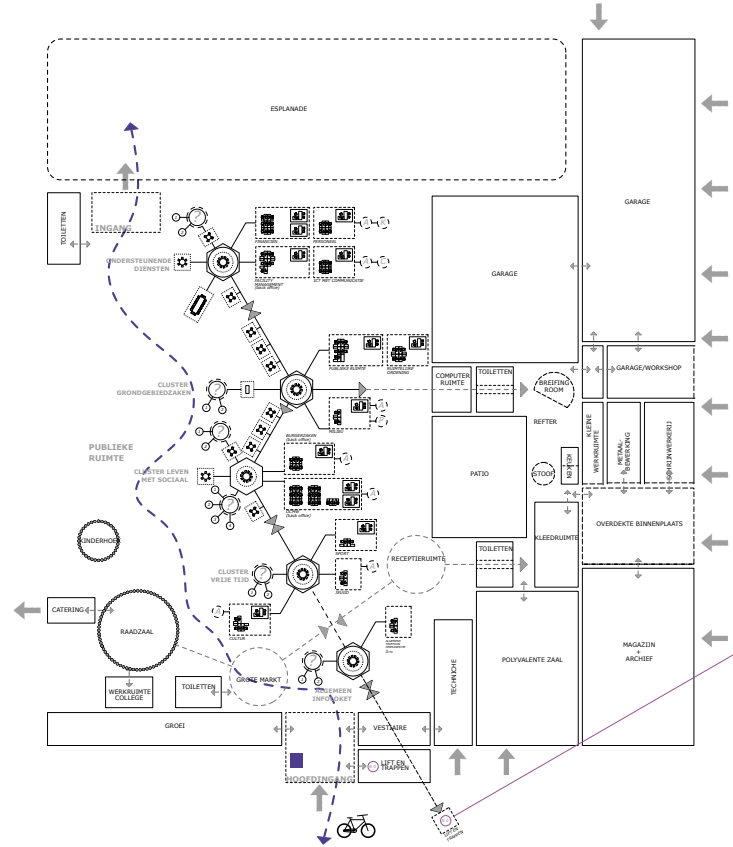
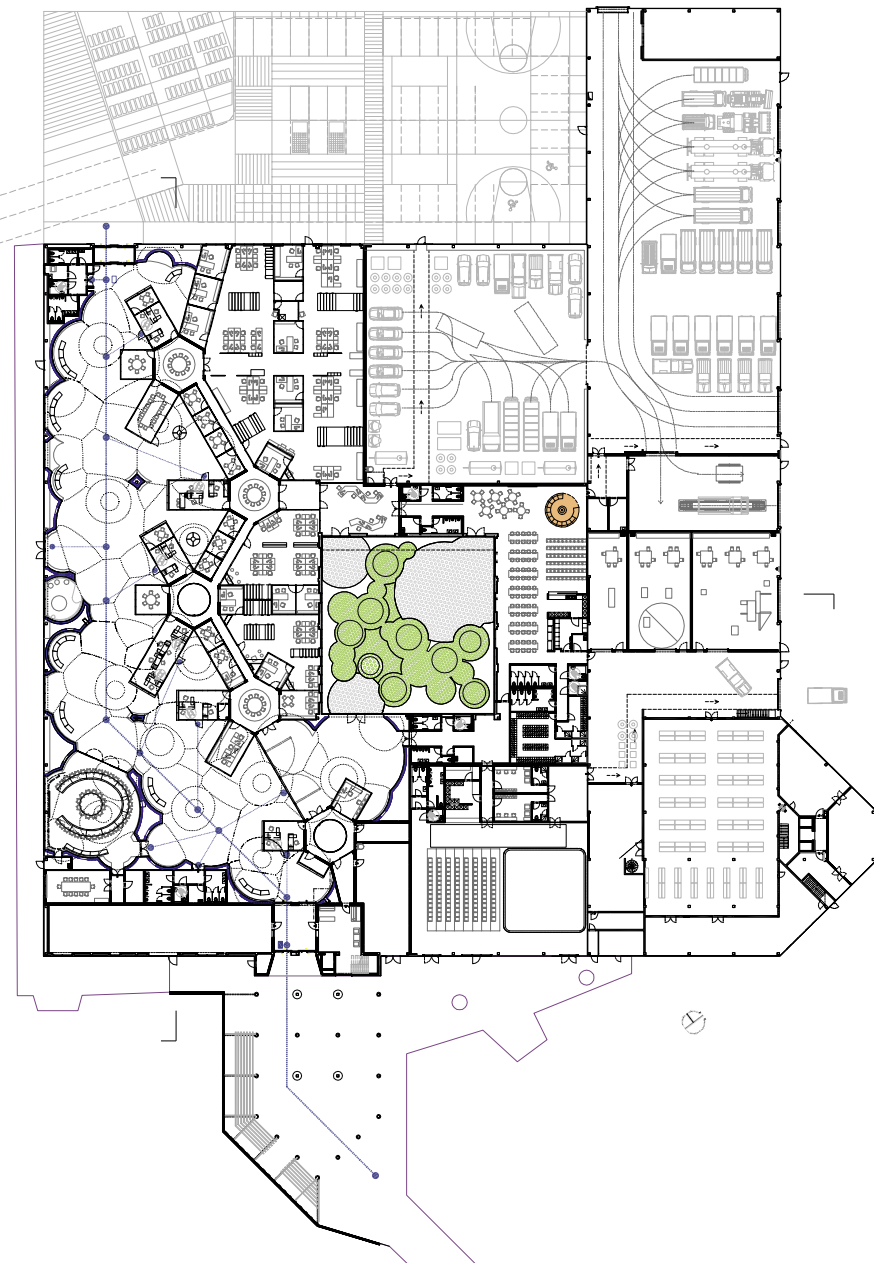


Der Eingang liegt unter dem ehemaligen Verwaltungsbau der Halle

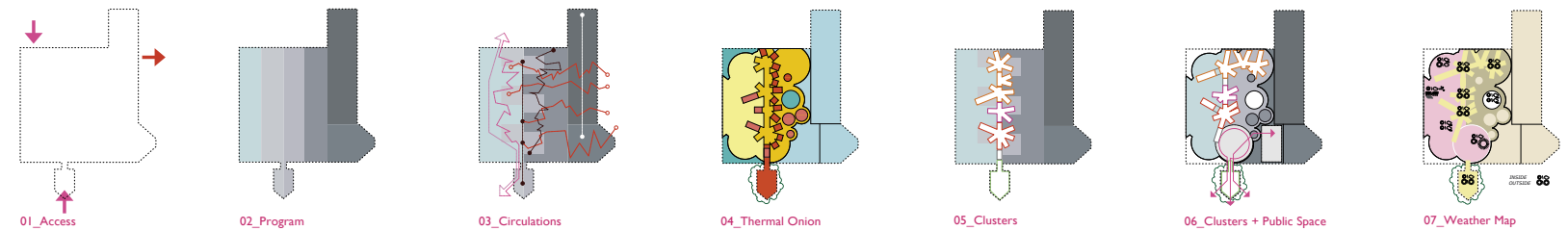


Links der Grundriss, rechts eines der vom Architekten nach den Workshops gezeichneten Topogramme

Grundrisse und Schnitte im Maßstab 1:1000



.de Dazu auf Bauwelt.de | Bildstrecke: Die „Bubbles“ von Carlos Arroyo – Konzept und Konstruktion der Öffnungen



Um den Entwurf mit den künftigen Nutzern zu diskutieren, fertigte der Architekt Hunderte von farbigen Schemata. Für die Gliederung der einstigen Logistikhalle wurde das Prinzip wichtig, die Funktionen zu schichten: im Westen liegen die öffentlichen, im Osten die technischen.

Projektgemeinschaft
 Wolkenbouwer (Carlos Arroyo
 Architekten, Madrid und
 ELD Partnership, Antwerpen)

Architekten
 Carlos Arroyo Architekten,
 Madrid

Projektarchitekten
 Carlos Arroyo, Vanessa
 Cerezo

Mitarbeiter
 David Berkvens, Carmina
 Casajuana, Irene Castrillo,
 Miguel Paredes, Benjamin
 Verhees, Pieter Van Den
 Berge, Luis Salinas, Sara Mi-
 guez, Sarah Schoupe

Partnerbüro
 ELD Partnership, Antwerpen

Projektarchitekten
 Marc Van Doninck, Bart
 Anthonissen

Mitarbeiter
 Evelien Pringels, Luc Bergh-
 mans, Nico Bogemans,
 Margarita Fernandez y Lago

Tragwerksplanung
 Stefaan Wasiak, Leslie De-
 gueldre, Erwin Van Meel, Vik
 Vanackere, Lieven Indigne,
 Christof Van Put, Koen Her-
 mans, Zeger Cootjans

Bauherren
 Luc Vanparys (Bürgermeis-
 ter), Jan Compernel (Stellver-
 tretender Bürgermeister),
 Lisette Vandeputte (Oberste
 Gemeinderätin), Jan De-
 corte (Facility Management),
 Herman Himpens und Tom
 Vandenberghe (Sozialamt)

Kantine und Cafeteria



Das Akzeptanz-Problem seines erhaltenden Entwurfskonzepts hatte der Architekt schon im Wettbewerb elegant gelöst. Denn aller Energiespar-Rhetorik zum Trotz: Wenn viel Geld für ein neues Rathaus ausgegeben wird, dann wollen sich weder die Verwaltungsbeamten noch die Bewohner mit einer schnöden Halle abfinden, wenn diese nicht ganz besondere Qualitäten aufweist. Arroyo schlug deshalb im westlichen Teil der Halle eine Dachlandschaft aus glasfaserverstärkten Gipskarton-Halbkugeln vor, die eine durchgehende Himmelslandschaft von weißen Wolken in den neun Meter hohen Raum einziehen. Es handelt sich um unterschiedlich beleuchtete – teils auch natürlich belichtete – Lichtkugeln, die den öffentlichen Bereichen des nüchternen Industriebaus ein phantastisches Flair verleihen. Zum anderen hat er in einem aufwendigen Prozess mit allen Beteiligten die Konzeption eines „offenen Hauses“ erarbeitet (siehe Interview rechts).

Die Idee, in eine bestehende alte Halle andere Funktionen einzuziehen und diese nach dem „Zwiebelschalenkonzept“ je nach Bedarf energetisch zu ertüchtigen, ist heute nicht mehr ganz neu. Die Konzeption, dies in einem kontinuierlichen Austausch mit den Beteiligten weiterzuentwickeln, ist allerdings in Oostkamp beispiellos überzeugend gelungen. ■



Der Innenhof



Der an die Fassade grenzende, frei einsehbare Ratssaal



Gläserne Trennelemente im Verwaltungsbereich



Im selben Haus untergebracht: der Fuhrpark der Stadtreinigung

„Immer wieder Workshops: mit den Arbeitern, der Verwaltung, den Bürgern und der Presse“ *Carlos Arroyo*

Wie konnten Sie, als weitgehend unbekannter Architekt aus Madrid, 2008 den Wettbewerb für das Rathaus von Oostkamp gewinnen?

Es gibt in Belgien spezielle Wettbewerbe, mit denen die staatliche Verwaltung, in diesem Fall vertreten durch den sehr engagierten flämischen Reichsbaumeister, kleine kommunale Verwaltungen unterstützt. Ziel dieser Wettbewerbe ist, mehr Qualität in den öffentlichen Planungsprozess zu bringen. Mein Recycling-Konzept hat die Jury dann wohl überzeugt.

Schon das Programm dieses Wettbewerbs für ein Rathaus und Bürgerzentrum war ungewöhnlich. Die Wiedernutzung des ehemaligen, architektonisch schönen Vertriebszentrums wurde gewünscht. Warum?

Die öffentliche Verwaltung der Gemeinde Oostkamp war von Anfang an sehr engagiert. Sie wollte Nachhaltigkeit, und sie wollte ein „open house concept“. Aber Sie wusste nicht, wie die dazu passende Architektur aussehen könnte.

Wie kam die Gemeinde zu der ehemaligen Vertriebshalle von Coca-Cola?

Coca-Cola hat die Logistik-Halle vor einigen Jahren verkauft, weil sie den Vertrieb direkt von der Fabrik weg organisieren wollte. Die Stadt hat zugegriffen – ein guter Deal, denn das Areal grenzt direkt an das Zentrum. Coca-Cola hat den Verkauf später bereut. Sie hatten nicht mit dem enormen Verkehr auf Belgiens Straßen gerechnet...

Warum konnten Sie sich gegen die belgischen Konkurrenten durchsetzen?

Ich schlug im Grunde nur eine Methode vor, die ich zusammen mit den Leuten vor Ort weiterentwickeln wollte. Die existierende Halle sollte vollständig erhalten und doch etwas völlig Neues daraus entstehen. Die anderen Wettbewerber hatten alle fertige Vorstellungen, wie ein Rathaus auszusehen hat.

Die Erhaltung einer Logistikhalle wirkt doch auf den ersten Blick nicht besonders attraktiv?

Was ich von Anfang an vorgeschlagen hatte, war

die Dachlandschaft aus riesigen weißen Halbkugeln, die den öffentlichen Bereich des Rathauses überspannen würde. Das hat die Leute neugierig gemacht.

Sie haben ein halbes Jahr mit den Beteiligten diskutiert um den Entwurf gemeinsam weiterzuentwickeln. Wie verlief dieser Prozess?

Zuerst mussten wir eine Firma finden, die in der Lage war, die Konstruktion der Bubbles umzusetzen. Unser Vorschlag war sehr billig, mehr als die Hälfte billiger als üblich. Aber die Ausführung war knifflig. Mit dem gesparten Geld haben wir viele Extras des Programms umsetzen können, die sonst nicht drin gewesen wären. Der zweite Schritt war der gemeinsame Entwurfsprozess. Über Monate hinweg haben wir jede Woche Workshops gemacht. Erst mit den Arbeitern, dann mit der Stadtverwaltung, dann mit den Bürgern. Nach jeder Runde haben wir „Topogramme“ gezeichnet – einfache Schemaskizzen, die auch für Laien gut lesbar sind. Diese wurden dann in der darauf folgenden Woche wieder infrage gestellt.

Wie tief ging dieser Prozess wirklich?

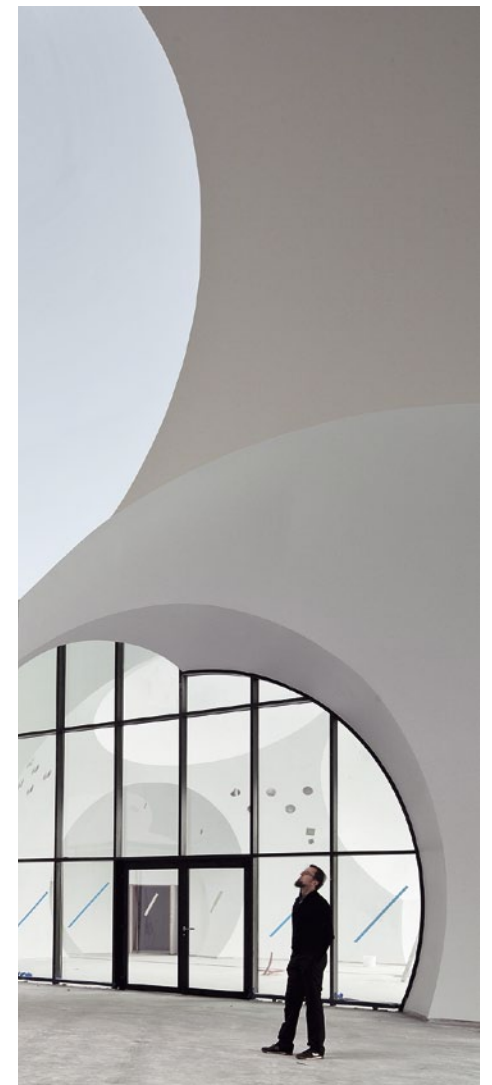
Wir haben wirklich alles auf den Prüfstand gestellt! Zuerst wollten wir von allen wissen, aus welchen Routinen ihre Arbeit besteht. Dann gingen wir in die Details. Wir haben zum Beispiel mit dem Reinigungspersonal diskutiert, wie es möglich wäre, den alten Betonboden zu erhalten und wie sie mit ihren Geräten in die Ecken der gläsernen Beratungsboxen kommen. Am Ende hatten wir sowohl von den Bürgern als auch von den politischen Parteien die Zustimmung.

Galt das auch für den transparenten Ratssaal?

Auch für ihn. Eines der Prinzipien des „open house concept“ war, dass alle in diesem Haus durch die selben Türen gehen. Diese flache Hierarchie konnten wir umsetzen. Ich muss allerdings zugeben, dass in spanischen Kommunen die konservativen Parteien solche Prinzipien kaum unterstützen würden.

Das Interview führte Kaye Geipel

Carlos Arroyo | arbeitet seit 1997 im eigenen Büro in Madrid. In 2001 gewann er zusammen mit zwei Partnern den European 6 mit dem Beitrag für eine nachhaltige Wohnsiedlung in Toledo, die zurzeit realisiert wird. Als Gastprofessor lehrt er u.a. an der Universidad Europa de Madrid.



Der Architekt beim Blick hin auf in eine der Bubbles – für die künstlichen Wolken wurde eine Reihe unterschiedlicher Beleuchtungs- und Belichtungs-konzepte erarbeitet